

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1910

2 (8.1.1910)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

<p>Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark inklusive Postgebühren. Anzeigen: Die einspalt. Petitzeile 20 1/2</p>	<p>Verantwortliche Redaktion: Joseph Koch, Mannheim, Langstraße 12.</p>	<p>Alle Mitteilungen und Einsendungen an die Redaktion. Anzeigen-Verwaltung Karlsruhe, Kaiserstraße 136 I.</p>
---	--	--

Inhalt: Die Religion und die Natur. — Er saß mitten unter den Lehrern. — Am Jahreswechsel. — Zur Gehaltsfrage. — Inhaltsverzeichnis 1909 (Schluß). — Rundschau. — Anzeigen.

Die Religion und die Natur.

Die Religion entdeckt mir die englische Schönheit der Tugenden; sie zeigt mir auf einmal die anbetungswürdige Urquelle, die ewige Schönheit. Wie von der aufgehenden Sonne die Sterne erblissen, so wird von dieser Urschönheit jede abgeleitete Schönheit verdunkelt. Treu folge ich ihren Spuren; aber mein Herz kann sich an ihnen nicht mehr sättigen. Einem jedem rufe ich zu: O führe mich doch in den Schoß der unendlichen Schönheit. Die Religion im Bunde mit ihnen führt mich zur anbetungswürdigen Gottheit, und an ihr halte ich mich fest.

Aus den Nachtgedanken des hl. Augustinus.

Er saß mitten unter den Lehrern.

Roschate Kl.-Tschansch.

Schluß.

„Er saß mitten unter den Lehrern,“ der Geist wahrer Demut und Selbstverleugnung. So sagen wohl heute noch — wenn auch mit anderer Deutung und in beklagendem, ja anklagendem Sinne, jene Leute, welche das erwachende Selbstbewußtsein des Lehrerstandes mit mißtrauischen Blicken verfolgen und nicht begreifen wollen, daß die ihrerseits zurückgewünschte Lehredemut vergangener Tage ein Ausfluß größter Daseinsorge, eine stumme Bitte um Gerechtigkeit, eine ernste Anklage des Undanks war. Die rechte Demut ist kein Produkt des Hungers, von der Not geboren — nein, sie ist die Krone der christlichen Tugenden, frei vom Herzen gewählt und vom Willen geübt.

Und diese Demut, die Perle unter allen Kleinodien, die das Herz des wahren Christusjüngers zieren, soll auch dem Charakterbilde jeden guten Lehrers eingefügt sein. Wer unter uns sich der gewaltigen Verantwortung bewußt ist und als gewissenhafter Erzieher die Größe seiner Aufgabe und die Schwierigkeiten der treuen Berufserfüllung kennt, der ist von selbst demütig. Er ist sich bewußt, wie unzulänglich seine Kräfte, wie lückenhaft seine Erfahrung, wie besserungsbedürftig oft seine Lehrweise ist, und gar manches Mal mag er mit dem armen Jöllner im Tempel seufzen: „Gott sei mir armen Sünder gnädig!“

Der wahrhaft Demütige empfindet den Mangel an beruflicher Tüchtigkeit und allgemein-wissenschaftlicher Ausbildung als eine beschämende Lücke, die er nach Kräften auszufüllen sich bemühen wird. Nach der letzten Pflicht-

prüfung wird er nicht müßig und selbstbefriedigt die Hände in den Schoß legen und die methodisch praktische Weiterbildung der schulplanmäßigen Übung und dem Einfluß der Gewöhnung allein überlassen. Nein, nach strenger Gewissensforschung und daraus entspringender Erkenntnis dessen, was ihm noch fehlt, wird er sich eifrig bemühen, aus pädagogischen Fachblättern und Lehrbüchern, wie auch in Lehrervereinen und im Kreise erfahrener Schulmänner Anregungen und Erfahrungen zu sammeln, Winke für die Praxis, Warnung vor methodischen Fehlern und schultechnischen Verstößen mit ehrlicher Freude am idealen Gewinn entgegenzunehmen. Ja, er wird den Kreis seiner Bildungsvorgen weiterziehen; in einem besonderen Lieblingsstudium, das seiner Reigung und Anlage entspricht, wird er sich Stunden idealen Genusses und geistiger Befriedigung schaffen und vielleicht gar der Allgemeinheit Werte gewinnen, die ihn ehren, lohnen und anspornen zu weiterem Streben.

Wie in geistiger Hinsicht, so wird der demütige Lehrer sich auch in ethischer Beziehung der strengsten Selbstzucht befleißigen. Er wird peinlich abwägen, ob sein Verhalten im beruflichen und privaten Leben dem Idealbilde eines rechten Lehrers entspricht. Er wird in der Wahl seines gesellschaftlichen Verkehrs weise Vorsicht walten lassen und dort Anschluß suchen, wo er geistig gewinnt, sittlich angeregt sozial gehoben wird, oder wo er selbst in diesem dreifachen Sinne und ohne sich vorzudrängen, veredelnd auf andere zu wirken vermag. Aber auch da wird er seine Worte auf die Goldwaage legen, besonders Nichtlehrern gegenüber. In solchen Kreisen aus der Schule zu plaudern, die Fehler und Eigenheiten des Stellenvorgängers, des mitarbeitenden oder benachbarten Amtsbruders zu kritisieren, verät eine Taktlosigkeit schlimmster Art und einen Hochmut gleich dem des Pharisäers im Tempel: „Gott, ich danke dir, daß ich nicht bin wie die übrigen Menschen . . .“

Wahre Demut wirft nicht die Perle ihres Wertes in den Schmutz der Gasse; sie verliert sich nicht auf die Tummelplätze der Zote und Possen. Der schlüpfrige Witz wird belacht — und der Witzbold verachtet. Die Popularität ist eine feile Dirne, die ihre Gunst jedem schenkt, der um sie wirbt und hinter der lächelnden Maske das Spottlachen der Verachtung birgt. Das wahllose Haschen nach Beliebtheit und Volksgunst hat mit Demut nichts zu tun; es ist keine charitative Hingabe der eigenen Persönlichkeit im Dienste anderer; es ist kein ideales Mittel zur sittlichen und sozialen Hebung — nein, es ist eine spekulative Erniedrigung, ein eitles Buhlen um billigen Beifall oder wirtschaftliche Vorteile. Es wird sehr oft zu einer Versündigung an der eigenen Selbstachtung und der Ehre des ganzen Standes. Die

Lehrerautorität ist Gemeingut der Gesamtheit unserer Brüder. Sie gehört uns nicht, sondern ist uns nur geliehen als Ehrenschild und Schutzpanzer im Kampfe um die höchsten Güter unseres Volkes. Und weil sie uns nicht gehört, darum haben wir auch nicht das Recht, mit diesem idealen Gute anderer ein frevelhaftes Spiel zu treiben.

Echte Demut deckt sich aber auch nicht feig vor Unrecht und Willkür, sondern verteidigt in vornehmer Form und maßvoller Abwehr ihre Hoheitsrechte und Menschenwürde. Hat doch auch unser göttlicher Lehrmeister, dessen Erdenwallen von der Krippe bis zum Kreuze eine erhebende Predigt der Demut gewesen ist, die Ausschreitungen einer liebdienerischen Knechtsseele mit den Worten zurückgewiesen: „Wenn ich unrecht habe, beweise es; habe ich aber recht geredet — warum schlägst du mich?“

Die wahre Demut ordnet sich in strenger Selbstzucht den Rücksichten der Gesamtheit unter; sie zähmt die Neigungen der schwachen Natur, sie tritt unberechtigten Angriffen auf das Ansehen der Standesgemeinschaft mannhaft entgegen, sie verteidigt den verleumdeten Standesbruder mit den edlen Waffen der festen Freundestreue und gewinnt es selbst über sich, den höheren Wert des andern über den eigenen zu stellen, wenn die Wahrheit es fordert. Ehrliche Demut beugt sich vor der reichen Erfahrung des gereiften Alters. Sie pocht nicht auf frisches Wissen, das ja doch die alles nivellierende Zeit nach und nach verdunkelt und auslöscht, um anderen Einflüssen Raum zu schaffen. Sie brüstet sich nicht vor der müde gewordenen Arbeitskraft mit dem Vollbesitz der jugendlichen Schaffenslust, die auch im Kräftezermürbenden Kampf der Tage verwehen wird. Wer das tut, der wirft schon im voraus mit Steinen nach den Jahren seines Alters.

Wahre Demut ist im Gegenteile dankbar für jede gut gemeinte Mahnung und Anregung und entriistet sich nicht über ehrliche Ratschläge aus dem Schatze der Lebensweisheit. Sie zürnt auch nicht dem Walten des Schicksals, das — scheinbar — Gleichberechtigte verschieden behandelt, das den einen auf „sonnigen Pfaden“ führt, den andern aber durch Nacht und Sturm sich kämpfen läßt zu Herzensfrieden und Lebensfreude. So ist die christliche Selbstverleugnung die treue Schwester der charitativen Liebe, deren Lob und Würde der große Völkerapostel in seinem 1. Briefe an die Korinther so ergreifend besungen hat.

„Er saß mitten unter den Lehrern“ — welche Tiefe der Gedanken, und welche Fülle des Trostes für uns alle! Aber auch welche eindringliche Mahnung für unser Berufsleben! denn die heilige Schrift läßt ihrem schlichten Bericht die bedeutsamen Worte folgen: „Er hörte ihnen zu und fragte sie.“ Er hörte ihnen zu mit der mensch-gewordenen Sehnsucht nach den Wassern der Wahrheit, mit dem kindlich-idealen Eifer für die Ehre des himmlischen Vaters. Und er hört auch uns zu mit dem Herzen des allwissenden Gottes, der den guten Willen kennt und auch unsere Arbeiten an dem Maße der uns verliehenen Gaben und der Größe unseres Arbeitsfeldes messen wird. Er hört uns nicht zu mit der unerbittlichen Strenge des Richters, der manchmal von der Stimmung des Augenblicks, von den starren Normen der Vorschrift abhängt, und mit begrenztem Blick die Urgründe menschlicher Schwachheit, die geheimen Fäden der Herzensirritungen überseht — nein, er hört uns zu mit der Liebe des gütigen Kinderfreundes, der wohl für jeden seiner Lieblinge Rechenschaft von uns fordert, der aber auch das beseligende Trostwort wahr machen wird: „Die treuen Lehrer werden wie die Sonne glänzen im Paradiese.“ Wohl an, meine Freunde, freuen wir uns dieser Glaubenszuversicht, und trinken wir aus dieser lauterer Quelle Kraft und Begeisterung für unseren hohen Beruf!

„Und er fragte sie“ — wohl nach dem göttlichen Sinn und der menschlichen Deutung der ewigen Heilsgedanken. Auch vor unsere Herzen treten die großen Fragen der Zeit und Ewigkeit, die geheimnisreichen Rätsel des Daseins.

Deuten wir sie, soweit es die Grenzen unserer Götterkenntnis gestatten, mit der verbenden Kraft der gläubigen Überzeugung, mit der lebenweckenden Wärme der hingebenden Liebe! Lassen wir den Geist der Liebe und des Friedens, der Wahrheit und Weisheit, des Eifers und der Treue, der Demut und Selbstverleugnung, der einst auf den Tempelstufen Jerusalems in idealster Verkörperung inmitten der Lehrer weilte, auch allezeit in unserer Mitte wohnen. Dann werden wir nicht nur zum Heile unseres Standes eine unüberwindliche moralische Macht werden, sondern auch innerhalb der Lehrerschaft unseres deutschen Volkes ein festes Bollwerk bilden gegen die Feinde des Himmels, der Jugend und des Vaterlandes.

Am Jahreswechsel.

Die Selbstsucht ist die Wurzel jeden Abels. Sie vergiftet den Staatskörper und führt ihn seiner Auflösung entgegen, gleichviel, ob sie als Triebfeder ganzer Stände oder verschiedener Berufsklassen das öffentliche Leben zu gestalten sucht oder, was noch viel verhängnisvoller genannt werden darf, wirklich auch gestaltet.

Die Götter gaben Kleid den Griffel der Geschichtsschreibung in die Hand, damit sie die Menschheit lehre, daß stets **dieselben** Geistesprozesse unter wechselnden Formen die Staaten stark machen oder sie als auszehrende Krankheit an Haupt und Gliedern schwächen.

Man blicke doch nach dem Osten Europas, wo der kranke Mann und der geriebene Grieche sich keines gastlichen Heims erfreuen. Ist man denn dort von der Prätorianerwirtschaft des alten Rom gar so weit entfernt? Und das panem et circenses — hüllt man es heute nicht in rabulistischer Schlaueit in philanthropische Phrasen ein, wobei man als das Maß aller Dinge nur den Menschen eines Standes gelten läßt? Und setzt sich diese Phrase voll arger List nicht als Mittelpunkt der öffentlichen Erziehung fest, als ob wohl verstandene Geistesleitung überhaupt nur Leibespflege sein könnte? Daß man von dieser materialistischen Anschauung aus zeitweise für einen Schiller schwärmt, stellt dem unbefangenen Denkvermögen unserer Zeit ebensowenig ein rühmliches Zeugnis aus, als wenn man die katholische Priesterchaft und die evangelischen Theologen als Inkarnation der Selbstsucht und erbärmlichsten Heuchelei dem Volke vorführt und nur in ehrsüchtvoller Scheu Halt macht vor den reinen Lehrmotiven des Rabbiners und der Uneigennützigkeit der Hochfinanz. Nicht daß wir gegen diese Stellen und Personen Anklagen richten wollten. Aber man lerne doch erst gerecht schauen, bevor man das gesellschaftliche Urteil des Volkes irreleitet.

In dem Volke, für das Volk! Das sei die Parole der Lehrerschaft! Dieser Wahlspruch erfordert zuerst und vor allem Selbsterziehung. Der eigene Geistesblick muß die Rebel der Selbstsucht durchdringen, um zu erkennen die in ewiger Reinheit und Wahrheit strahlenden Sterne der höchsten Ideen, mit deren Licht das Christentum die Welt erleuchtet. Aber dem Christentum gibt es keine höhere Entwicklungsform der Menschheit. Bist du ein Weiser wie Plato oder Sokrates, ein Gesetzgeber wie Solon, ein Lehrer wie Thomas von Aquin, ein Maler wie Rafael, ein Naturforscher wie Newton, ein Staatsmann und Feldherr wie Cäsar, ein Heiliger wie Aloysius, ein Dulder wie Laurentius — oder ein Weiblein in der armen Hütte, das sorgengebeugt mit unter Tränen lächelndem Antlitz den Morgenkuss auf den rosigen Mund des Lieblings drückt, den es sozusagen — einem Pelikane gleich — mit seinem Herzblut nährt — gleichviel: von deinem Geistesauge zeigt die christliche Religion in ihren Bekenntnissen auf einem Hintergrunde leuchtender Sterne das »Perfice te«! Bervollkomme dich! auf daß ihr dem

Vater im Himmel gleiche! Und kein Pfad des Beispiels führt höher als der Leidensweg auf Golgatha; denn nur von dieser Stätte aus konnte das Wort gesprochen werden, das durch die Jahrtausende die Herzen erzittern und erbeben und, einmal von allen Schlacken gereinigt, in Himmelsfreude jubeln läßt, das Wort: „**Es ist vollbracht!**“

Vollbracht war das Werk, das der Vater dem Sohne aufgetragen, **vollbracht die Führung der Menschheit für ewige Zeiten.** Jede stolze Abkehr von dieser Führung leitet der Barbarei entgegen. Das beweist die Geschichte, und selbst ein Napoleon war berufen, von dieser Wahrheit Zeugnis zu geben, obgleich er sich von ihr nicht allzusehr leiten ließ. Der Barbarei der Sitten, die leider Gottes, in unseren Tagen in den großen Städten sich in erschrecklicher Weise zeigt, ist die Barbarei des sogenannten ästhetischen Empfinden beigelegt. Wie weit wir darin gekommen sind, läßt die Schundliteratur für **alt** und **jung** erkennen, wie auch die Vorgänge in den goldstrogenden Sälen so mancher Vergnügungstempel der Gegenwart. Und die Barbarei des Intellekts — und zwar in seinem ganzen Bereiche, **muß** folgen, wie wiederum die Geschichte auf allen ihren Blättern zeigt.

Dieser Tatsache wohl bewußt, lenkte der Katholische Lehrerverein Badens im abgelaufenen Jahre auf seiner Generalversammlung in Badens Residenz seinen Blick nach jenen ewigen Sonnen, nach den göttlichen Ideen, nach den Sternen der christlichen Erziehungsweisheit, nach dem unum necessarium, und wenn auch die beiden Männer, denen man die Ehre erwies, sie zu Rednern zu bestimmen, sich des großen Abstandes zwischen eigener Kraft und der Höhe ihrer Aufgabe wohl bewußt waren, so dürfen wir alle doch jenen Tag als einen Ehrentag erster Ordnung bezeichnen, denn wir hatten den redlichen Versuch gemacht, nach der wichtigsten Richtung hin die Pflicht zu erfüllen, damit unser Wirken ein gesegnetes werde für Volk, Fürst und Vaterland.

Bervollkomme dich! von sternbesätem Hintergrunde sei unsere Losung in dem neuen Jahr! denn die christliche Hoffnung läßt die himmlischen Demanten an den Wohnungen der Seligen leuchten in die nebelgefüllten Gefilde der Erde, damit der Staubgeborene sein Ziel nicht verfehle und sein Herz von inniger Liebe sich entzündet zu dem Wandergesährten auf dem Wege zur Vollkommenheit, von jener Liebe, die da ist der Erziehung Kern und Stern und höchste Vollendung. (Fortf. folgt.)

— hl. Zur Gehaltsfrage.

In Nr. 51 des letzten Jahrganges der „Badischen Lehrerzeitung“ wurde gezeigt, wie Badens Lehrer in den Gehaltstarif eingereiht werden müßten, um innerhalb des Tarifs eine finanzielle Gleichstellung mit den mittleren Beamten zu erreichen. Es wäre dies nur möglich durch eine Teilung der Lehrer in **drei** Gehaltsklassen und zwar nach dem Verhältnis $\frac{3}{5} : \frac{1}{5} : \frac{1}{5}$. Das gibt nun auch die „Neue“, das offiziöse Organ des liberalen Badischen Lehrervereins, zu. Schon in Nr. 50 des letzten Jahres verlangt sie, anstelle der Klasse für „wichtigere Stellen“, eine dritte Gehaltsklasse, in die „bis zu einem Fünftel“ der Lehrer eingereiht werden müßten. Mit diesem Verlangen bezeichnet sie aber auch den Kolb'schen Antrag vom letzten Landtag, daß $\frac{2}{3}$ der Lehrer in G² und $\frac{1}{3}$ in F³ einzureihen wären, als unzureichend zur finanziellen Gleichstellung der Lehrer mit den mittleren Beamten. Welches Zeugnis sie damit aber auch dem Vorstand des liberalen Lehrervereins, der auch in seiner Eingabe an den Landtag und die Regierung vom Februar 1906 eine Zweiteilung der Lehrer (im Kolb'schen Sinne) für genügend erachtete, ausstellt, mögen die Leser der „Badischen Lehrerzeitung“ selbst entscheiden. Doch das nur nebenbei. Mit der Ein-

führung der genannten Dreiteilung der Lehrer durch Einreihung derselben in den Gehaltstarif wird die Tatsache, daß heute die Lehrer mit gleichen definitiven Dienstjahren mit Recht auch das gleiche Einkommen haben sehr in Frage gestellt werden. Bekanntlich hat die soz. „Volksstimme“ schon kurze Zeit nach Einführung des neuen Gehaltstarifs zu berichten gewußt, daß die Einteilung der Beamten in die verschiedenen Gehaltsklassen eine ganz willkürliche sei, daß jüngere Beamte in die oberen und ältere Beamte in die unteren Gehaltsklassen eingereiht seien. Was bei den Beamten möglich war, soll bei den Volksschullehrern unmöglich sein? Die lib. Schulzeitungen Badens, die sonst ihre schulpolitische Weisheit gerne der „Volksstimme“ oder ähnlichen Blättern entlehnen, haben davon ihren Lesern nichts berichtet. Sie suchen vielmehr den Anschein zu erwecken, als ob die Beamten nur nach dem Dienstalter befördert würden, und daß dies bei den Lehrern auch so kommen müßte. Von dem § 16 der Gehaltsordnung, der lautet: „Das Vorrücken in die höheren Gehaltsklassen erfolgt nach dem Dienstalter des Beamten, **sofern nicht dessen Leistungen und Verwendbarkeit eine abweichende Behandlung begründen,**“ wird der Nachsatz konsequent verschwiegen. Das geschieht doch mit einer gewissen Absicht! Der denkende Leser merkt aber diese Absicht und — wird verstimmt. Ist es denn für einen Lehrer wirklich die Hauptsache, daß er einmal nach dem Dienstalter in die nächsthöhere Gehaltsklasse befördert wird? Ist es nicht viel wichtiger, zu wissen, **mit welchem Dienstalter** dies geschehen wird, damit ein ruhiger und rechtlich gesicherter Lauf innerhalb der für ihn bestimmten Gehaltskala wie bisher, so auch fernerhin möglich ist? Wird der Lehrer mit einem gewissen Dienstalter, oder erst nachdem er die untere Gehaltsklasse durchlaufen hat, in die nächsthöhere Gehaltsklasse befördert? Oder wird er gar abwarten müssen, bis ihm in der oberen Klasse ein Vordermann durch Pensionierung oder Tod Platz gemacht hat? Das sind lauter Fragen, auf welche die Gehaltsordnung keine Antwort gibt, die aber trotzdem oder vielmehr gerade deshalb verdienen, in den Bereich der Erörterungen gezogen zu werden. Diesen Eventualitäten gegenüber wäre es doch sicher weit besser, wenn für alle Lehrer eine Gehaltskala geschaffen würde, in der **jeder** Lehrer durch regelmäßige Zulagen zum Höchstgehalt ansteigt. Daß auch durch eine solche Skala die finanzielle Gleichstellung der Lehrer mit den ihnen gleichzuachtenden Beamten erreicht werden kann, beweist die Petition des Katholischen Lehrervereins, die „allerorts warme Anerkennung und Zustimmung findet“, sogar bei Mitgliedern des liberalen Badischen Lehrervereins.

Die finanzielle Gleichstellung der Lehrer mit den entsprechenden Mittelbeamten innerhalb des Gehaltstarifs macht, wie bereits betont, eine Teilung der Lehrer in drei Gehaltsklassen zur Notwendigkeit. Drei Fünftel der Hauptlehrer müßten in G² (1700—3000 Mk., zweijähr. Zul. 175 Mk.), ein Fünftel in F³ (steigend bis 3800 Mk., Beförd. Zul. 100 Mk., ordentl. Zulage 225 Mk. nach je 2 J.), und ein Fünftel in F² (Höchstgehalt 4100 Mk., Zulage nach je 2 J. 250 Mk.) eingereiht werden. Diese Zahlen, insbesondere die letztere, sind gewiß sehr verlockend, namentlich für die Lehrer auf dem Lande. Wenn man aber bedenkt, welche Erklärung der Herr Staatsminister auf dem letzten Landtage schon dem Antrag Kolb, der doch nur für $\frac{1}{3}$ der Lehrer F³ (steigend bis 3800 Mk.) verlangte, gegenüber abgab, so dürfte die Stellungnahme der Regierung zur genannten Dreiteilung mit einem Maximum von 4100 Mk. nicht schwer zu deuten sein. Eine andere Dreiteilung innerhalb des jetzt bestehenden Gehaltstarifs ist nicht möglich. Müßten sich die Lehrer mit einer Zweiteilung begnügen, dann könnte das nur durch Verwirklichung des Kolb'schen Antrages geschehen. Darnach würden

$\frac{2}{3}$ der Hauptlehrer in G² und $\frac{1}{3}$ derselben in F³ eingereiht werden: Es ist klar, daß von dieser Einreihung die Hauptlehrer in den Städten mit Städteordnung nicht ausgenommen werden können; ebenso können für sie keine anderen Gehaltsklassen in Betracht kommen. Beides würde dem Prinzip des ganzen Gehaltstarifs widersprechen. Die nächste Folge einer solchen Einreihung für die Hauptlehrer der Städteordnungsstädte wäre der Wegfall der städt. Zulagen; denn nicht ohne Absicht wurde der § 13 des Beamt.-Ges. auf dem letzten Landtag durch Aufnahme der Bestimmung, daß „Beamte . . . mit Bezug auf das Amt zuge dachte Gehalte, Dienstzulagen, insbesondere auch solche von Gemeinden, Kommunalverbänden, Kirchen, Stiftungen, Fideikommissen nicht ohne vorgängige Genehmigung der zuständigen Dienstbehörde annehmen dürfen,“ verschärft. Daß die Regierung diesen Paragraphen zur Anwendung bringen wird, beweist die vor kurzem erfolgte Anstellung des neuen Gewerbeschulrektors in Mannheim. Hier hat die Regierung die von der Stadt dem neuen Rektor zuge dachte städtische Zulage nicht genehmigt. Ferner ist es nicht ausgeschlossen, daß die Städte mit Städteordnung, deren Schulbudget von Jahr zu Jahr zunimmt, eines schönen Tages auf das Recht der Stellenbesetzung verzichten werden, im Interesse der städtischen Finanzen. Das energische Eintreten des verstorbenen Oberbürgermeisters Dr. Beck-Mannheim für die Einreihung der Lehrer in den Gehaltstarif sollte doch zu denken geben. Also die Stadtlehrer müßten

bei einer Einreihung genau so behandelt werden wie die Landlehrer. Und nach welchem Grundsatz würden die Lehrer von G² nach F³ befördert werden? „Nach dem Dienstalter“ ruft die „Neue“ schon lange. Gesezt den Fall, sie hätte recht, dann kann es doch keinem Zweifel mehr unterliegen, daß das dienstälteste Drittel der Hauptlehrer nach F³, die übrigen nach G² kämen. Bei einer durchschnittlich 30jährigen etatsmäßiger Dienstzeit würde also ein Hauptlehrer etwa mit 20 etatsmäßigen Dienstjahren nach F³ aufrücken. Zu Gunsten der Lehrer sei aber angenommen, daß diese Beförderung erfolgt, wenn der Lehrer den Höchstgehalt von G² erreicht hat und zwei Jahre (eine Zulagefrist) im Genusse derselben war, also nach vollendetem 18. Dienstjahre. Bei der Beförderung nach F³ erhält der Lehrer nochmals eine Zulage nach G² (§ 11 d. Beh. Ordg.) und eine Beförderungszulage von 100 Mk. In welcher Weise sich dann die Bezüge eines Hauptlehrers auf dem Lande und eines solchen in Mannheim, das bekanntlich die höchsten Lehrergehälter zahlt, gestalten würde, soll nebenstehende Tabelle zeigen:

Aus dieser Gegenüberstellung geht hervor:

1. Die **Landlehrer** würden durch die Einreihung nach G² und F³ des Gehaltstarifs innerhalb 30 etatsmäßigen Dienstjahren eine durchschnittliche Mehreinnahme von 19950 Mk., d. i. pro Jahr 665 Mk. erzielen. Trotzdem wäre aber eine finanzielle Gleichstellung mit den entsprechenden mittleren Beamten nicht erreicht. In der Petition des R. L. B. wurde nachgewiesen, daß ein mittlerer Beamter in der etatsmäßigen Dienstzeit eine durchschnittliche Gesamteinnahme von 90500 Mk. hat. Demgegenüber hätte nach obiger Tabelle ein Landlehrer immer noch ein Weniger von 3700 Mk., d. i. pro Jahr 123 $\frac{1}{3}$ Mk.
2. **Schlechter** stellen würde sich ein **Hauptlehrer in Mannheim**. (Ebenso die Lehrer in Städten mit ähnlichen Gehaltsätzen.) Er würde nicht nur den um 100 niederen Höchstgehalt 4 Jahre später erreichen, sondern überhaupt in der ganzen Zeit 8750 Mk., d. i. pro Jahr 291 $\frac{2}{3}$ Mk. weniger einnehmen als bisher. Der Unterschied in den einzelnen Jahren ist zum Teil ein recht beträchtlicher, der nicht ohne Einfluß sein würde bei einer etwa notwendig werdenden vorzeitigen Ruhegehaltsberechnung oder Hinterbliebenenversorgung.

Wesentlich anders gestalten würden sich die Dinge für eine Hauptlehrerin, sowohl auf dem Lande als auch in Mannheim. Sie erhält nach § 4 der Gehaltsordnung nur „drei Viertel“ der für männliche Beamte vorgesehenen Sätze an Gehalt, Zulage, Wohnungsgeld, Dienstzulage und wandelbaren Bezügen. Demnach erhält eine Hauptlehrerin in G² einen Gehalt von 1275 Mk. bis 2200 Mk., zweijähr. Zulage 135 Mk. In F³ könnte sie steigen bis 2850 Mk. bei zweijähr. Zulage von 170 Mk. Die Beförderungszulage für sie betrüge 75 Mk. Zu einer gerechten Würdigung der Verhältnisse muß hier in Betracht gezogen werden, daß die Lehrerinnen im allgemeinen später zur etatsmäßigen Anstellung gelangen als ihre männlichen Kollegen. Von Bedeutung ist dies besonders für eine Lehrerin in Mannheim, weil hier die Zulagefristen vom vollendetem 10. Dienstjahre ab gerechnet werden, ohne Rücksicht auf den Zeitpunkt der ersten definitiven Anstellung. Nach dem Lehrerkalender kam in den letzten Jahren eine Lehrerin in Mannheim mit durchschnittlich 12 Dienstjahren zur definitiven Anstellung. Aus dem obengenannten Grunde erhält eine Lehrerin bei ihrer etatsmäßigen Anstellung gleich die erste Zulage im Betrage von 135 Mk., sodas sie also nicht mit 2240 Mk. (ohne Wohnungsgeld 1640 Mk.) anfängt. Vom 14. Dienstjahre erhält sie regelmäßig alle drei Jahre eine Zulage von 135 Mk. Die durchschnittliche

Etatsmäßige Dienstjahre	Hauptlehrer auf dem Lande			Hauptlehrer in Mannheim		
	Bisherige Skala	Eingereicht in G ² und F ³	Unterschied	Bisherige Skala (ohne Wohnungsgeld)	Eingereicht in G ² und F ³	Unterschied
1	1500	1700	+ 200	1950	1700	- 250
2	1500	1700	" 200	1950	1700	" 250
3	1650	1875	" 225	2145	1875	" 270
4	1650	1875	" 225	2145	1875	" 270
5	1650	2050	" 400	2340	2050	" 290
6	1800	2050	" 250	2340	2050	" 290
7	1800	2225	" 425	2535	2225	" 310
8	1800	2225	" 425	2535	2225	" 310
9	1950	2400	" 450	2730	2400	" 330
10	1950	2400	" 450	2730	2400	" 330
11	1950	2575	" 625	2925	2575	" 350
12	2100	2575	" 475	2925	2575	" 350
13	2100	2750	" 650	3120	2750	" 370
14	2100	2750	" 650	3120	2750	" 370
15	2250	2925	" 675	3315	2925	" 390
16	2250	2925	" 675	3315	2925	" 390
17	2250	3000	" 750	3510	3000	" 510
18	2400	3000	" 600	3510	3000	" 510
19	2400	+3275	" 875	3705	+3275	" 430
20	2400	3275	" 875	3705	3275	" 430
21	2600	3500	" 900	3900	3500	" 400
22	2600	3500	" 900	3900	3500	" 400
23	2600	3725	" 1125	3900	3725	" 175
24	2800	3725	" 925	3900	3725	" 175
25	2800	3800	" 1000	3900	3800	" 100
26	2800	3800	" 1000	3900	3800	" 100
27	2800	3800	" 1000	3900	3800	" 100
28	2800	3800	" 1000	3900	3800	" 100
29	2800	3800	" 1000	3900	3800	" 100
30	3800	2800	" 1000	3900	3800	" 100
	66850	86800	19950	95550	86800	-8750

Befördert nach F³, Beförderungszulage 100 Mk.

etatsmäßige Dienstzeit einer Hauptlehrerin dürfte mit 25 Jahren wohl richtig bemessen sein. Und nun sollen die Zahlen reden:

Etatsmäßige Dienstjahre	Hauptlehrerin auf dem Lande			Hauptlehrerin in Mannheim		
	Jetzige Skala	Eingereicht in G ³ und F ³	Unterschied	Jetzige Skala (ohne Wohnungsg.)	Eingereicht in G ³ und F ³	Unterschied
1	Mk. 1500	Mk. 1275	- 225	Mk. 1775	Mk. 1275	- 500
2	1500	1275	" 225	1775	1275	" 500
3	1650	1410	" 240	1910	1410	" 500
4	1650	1410	" 240	1910	1410	" 500
5	1650	1545	" 105	1910	1545	" 365
6	1800	1545	" 255	2045	1545	" 500
7	1800	1680	" 120	2045	1680	" 365
8	1800	1680	" 120	2045	1680	" 365
9	1950	1815	" 135	2180	1815	" 365
10	1950	1815	" 135	2180	1815	" 365
11	1950	1950	-	2180	1950	" 230
12	2100	1950	" 150	2315	1950	" 365
13	2100	2085	" 15	2315	2085	" 230
14	2100	2085	" 15	2215	2085	" 230
15	2200	2220	+ 20	2400	2220	" 180
16	2200	2220	" 20	2400	2220	" 180
17	2200	* 2410	" 210	2400	* 2410	+ 10
18	2200	2410	" 210	2400	2410	" 10
19	2200	2580	" 380	2400	2580	" 180
20	2200	2580	" 380	2400	2580	" 180
21	2200	2750	" 550	2400	2750	" 350
22	2200	2750	" 550	2400	2750	" 350
23	2200	2850	" 650	2400	2850	" 450
24	2200	2850	" 650	2400	2850	" 450
25	2200	2850	" 650	2400	2850	" 450
	49700	51990	+ 2290	55300	51990	- 3310

* Befördert nach F³, Beförderungszulage = 75 Mk. Wir glauben, die Zahlen reden eine deutliche Sprache.

1. Die **Hauptlehrerin auf dem Lande** würde in den ersten 14 definitiven Dienstjahren tatsächlich weniger einnehmen als jetzt. Dieses Weniger ist so groß, daß es ungefähr 7¹/₂ Jahre dauern würde, um es durch das nachfolgende Mehr auszugleichen. In den ersten 21 Jahren ihrer etatsmäßigen Dienstzeit hätte also eine Lehrerin auf dem Lande überhaupt keinen Nutzen von der Einreihung. Da für eine Lehrerin nach der Einreihung das Wohnungsgeld auch nur ³/₄ von dem eines Hauptlehrers beträgt, nämlich 450 Mk. statt 600 Mk., so dürfte sie auch bei einer vorzeitigen Zuruhefetzung schlechter wegkommen als jetzt.

2. Der **Hauptlehrerin in Mannheim** erginge es bei einer Einreihung ähnlich wie den Hauptlehrern dieser Stadt. Zwar hätte sie vom 17. etatsmäßigen Dienstjahr an ein Plus zu verzeichnen. Die Gesamtwirkung wäre aber doch die, daß sie in den 25 Jahren 3310 Mk., d. i. pro Jahr 132²/₅ Mk. weniger einnehmen würde, als bisher. Besonders empfindlich bemerkbar dürfte sich der große Unterschied in den Bezügen der ersten Jahre ihrer etatsmäßigen Dienstzeit machen.

Wie würden sich nun die Dinge gestalten bei Annahme der in der Petition des Kath. Lehrervereins vorgeschlagenen Gehaltsskala durch die Volksvertretung und Regierung?

Zunächst verdient hervorgehoben zu werden, daß

1. die Unversehrbarkeit der Hauptlehrer,

2. die gleichmäßige Bezahlung der im selben etatsmäßigen Dienstjahr stehenden Lehrer, und

3. das Selbstverwaltungsrecht der Städte mit Städteordnung mit Bezug auf die Honorierung ihrer Hauptlehrer,

aufrecht erhalten bleiben könnte.

Aber auch der finanzielle Effekt wäre ein weit größerer, als er durch die genannte Einreihung erreicht werden könnte. Für die Hauptlehrer in Stadt und Land soll die nachstehende Tabelle zeigen.

Etatsmäßige Dienstjahre	Hauptlehrer auf dem Lande			Hauptlehrer in Mannheim		
	Jetzige Skala	Skala des R. v. B.	Unterschied	Jetzige Skala (ohne Wohnungsg.)	Skala des R. v. B.	Unterschied
1	Mk. 1500	Mk. 1700	+ 200	Mk. 1950	Mk. 1700	- 250
2	1500	1700	" 200	1950	1700	" 250
3	1650	1900	" 250	2145	1900	" 245
4	1650	1900	" 250	2145	1900	" 245
5	1650	2100	" 350	2340	2100	" 240
6	1800	2100	" 300	2340	2100	" 240
7	1800	2300	" 500	2535	2300	" 235
8	1800	2300	" 500	2535	2300	" 235
9	1950	2500	" 550	2730	2500	" 230
10	1950	2500	" 550	2730	2500	" 230
11	1950	2700	" 750	2925	2700	" 225
12	2100	2700	" 600	2925	2700	" 225
13	2100	2950	" 850	3120	2950	" 170
14	2100	2950	" 850	3120	2950	" 170
15	2250	3200	" 950	3315	3200	" 115
16	2250	3200	" 950	3315	3200	" 115
17	2250	3450	" 1200	3510	3450	" 60
18	2400	3450	" 1050	3510	3450	" 60
19	2400	3700	" 1300	3705	3700	" 5
20	2400	3700	" 1300	3715	3700	" 5
21	2600	3800	" 1200	3900	3800	" 100
22	2600	3800	" 1200	3900	3800	" 100
23	2600	3800	" 1200	3900	3800	" 100
24	2800	3800	" 1000	3900	3800	" 100
25	2800	3800	" 1000	3900	3800	" 100
26	2800	3800	" 1000	3900	3800	" 100
27	2800	3800	" 1000	3900	3800	" 100
28	2800	3800	" 1000	3900	3800	" 100
29	2800	3800	" 1000	3900	3800	" 100
30	2800	3800	" 1000	3900	3800	" 100
	66850	91000	+ 24150	95550	91000	- 4550

Hieraus ist ersichtlich:

1. Die **Hauptlehrer auf dem Lande** würden den bedeutend höheren Höchstgehalt drei Jahre früher erreichen, was auch einen wohltuenden Einfluß auf eine frühzeitige Zuruhefetzung oder Hinterbliebenenversorgung hätte.

2. Die **finanzielle Gleichstellung** mit den mittleren Beamten wäre erreicht. (Gesamteinnahmen eines Lehrers in 30 Jahren = 91000 Mark, eines mittleren Beamten 90500 Mark).

3. Die **Bezüge der Hauptlehrer** in den meisten **Städteordnungsstädten** wären gesetzlich gesichert (einige Städte müßten sie sogar erhöhen). Nur in Mannheim würde sich in 30 Jahren ein Minus von 4550 Mark (bei einer Einreihung = 8750 Mark) zeigen. Durch die bevorstehende Wohnungsgeldrevision dürfte aber auch dieser Unterschied verschwinden.

Auch die Hauptlehrerinnen würden mit der Skala des

R. L. B. weit besser fahren als mit einer Einreihung in den Gehaltstarif. Während die letztere den Hauptlehrerinnen in Mannheim (und gewiß auch in anderen Städten) nur Schaden, den Hauptlehrerinnen auf dem Lande nur einen geringen Nutzen brächte, würde ihnen die Skala des R. L. B. eine namhafte Verbesserung ihrer materiellen Lage bringen. Die folgende Tabelle soll dies zum Schluß noch beweisen.

Staatmäßige Dienstjahre	Hauptlehrerin auf dem Lande			Hauptlehrerin in Mannheim		
	Jehige Skala	Skala des R. L. B.	Unterschied	Jehige Skala (ohne Wohnungsg.)	Skala des R. L. B.	Unterschied
1	Mk. 1500	Mk. 1700	+ 200	Mk. 1775	Mk. 1700	- 75
2	1500	1700	" 200	1775	1700	" 75
3	1650	1900	" 250	1910	1900	" 10
4	1650	1900	" 250	1910	1900	" 10
5	1650	2100	" 450	1910	2100	+ 190
6	1800	2100	" 300	2045	2100	" 55
7	1800	2300	" 500	2045	2300	" 255
8	1800	2300	" 500	2045	2300	" 255
9	1950	2500	" 550	2180	2500	" 320
10	1950	2500	" 550	2180	2500	" 320
11	1950	2700	" 750	2180	2700	" 520
12	2100	2700	" 600	2315	2700	" 385
13	2100	2950	" 850	2315	2950	" 635
14	2100	2950	" 850	2315	2950	" 635
15	2200	3000	" 800	2400	3000	" 600
16	2200	3000	" 800	2400	3000	" 600
17	2200	3000	" 800	2400	3000	" 600
18	2200	3000	" 800	2400	3000	" 600
19	2200	3000	" 800	2400	3000	" 600
20	2200	3000	" 800	2400	3000	" 600
21	2200	3000	" 800	2400	3000	" 600
22	2200	3000	" 800	2400	3000	" 600
23	2200	3000	" 800	2400	3000	" 600
24	2200	3000	" 800	2400	3000	" 600
25	2200	3000	" 800	2400	3000	" 600
Sa.	29700	65300	+ 15600	55300	65300	+ 10000

UUUU | Rundschau. | UUUU

Leisefrucht: Es kommt in den letzten Jahren soviel an die Volksschule heran, daß die Frage berechtigt ist: „Woher nehmen wir denn die Zeit zum Unterrichte?“ Es sollen Ausflüge gemacht, draußen sogenannte Spielnachmittage abgehalten, im Winter der Eisport gepflegt werden; jeden Augenblick kommt irgend ein Künstler, Zauberer oder Techniker, um für die Groschen der Kinder irgend etwas zu zeigen oder produzieren, dazu noch das Heer der fliegenden Photographen, das alles nimmt viel Zeit weg, die wir gut gebrauchen können, wenn die Kinder das alles lernen sollen, was die heutige Zeit erfordert. Es fehlt nur noch, daß außer dem Schularzt, der bei seinen Untersuchungen auch ja Zeit gebraucht, der Augenarzt (kommt jetzt schon) der Zahnarzt, der Ohrenarzt, ein Arzt zur Aufklärung in geschlechtlichen Dingen, ein Alkoholgegner und ein Lehrer für Knabenhandarbeit in die Klasse kommen, dann sind wir fein heraus und brauchen nicht mehr im Lesen, Schreiben und Rechnen zu unterrichten. Und die Kinder? (Aus Zeitschrift für Erz. und Unterricht.)

Zeitströmungen auf pädagogischem Gebiet. Fast möchte man meinen, das Bübchen, das einen Hammer

und eine Feile in die Hand nimmt, schaffe sofort Meisterwerke der Kunst oder des Gewerbes, als ob die Idee der Schönheit im Stoffe liege und blickartig ihm entgegenleuchte, wenn es den ersten Schlag getan. Nein, ihr sehr verehrten Herren, die Form muß den Stoff vernichten; dann entsteht das Kunstwerk. Was dieser Satz aber besagen will, wollen wir jetzt doch nicht niederschreiben; denn wenn es auch manchmal scheint, als hätten wir in Bööten die Wohnung aufgeschlagen, so wollen wir doch nur einen Fingerzeig geben. Wie entwickelte sich die herkulische Kraft und das dämonische Feuer eines Michael Angelo Buonarotti? Er sah lange, lange die Riesengestalt eines Moses, bevor der Marmor unter seinem Meißel sich erweichte. Gibt das nicht zu denken?

Wo liegt die Kraft? Im Kalbskotelette? Im Sport, der unsere Tage weit eher verkürzt als verlängert? (Hier tut uns eine gewissenhafte Statistik bitter not. Aber wo man sie hat, kann man sie vielfach nicht brauchen, und wo man sie braucht, kann man sie nicht haben). Wo liegt die Kraft? Im hohen Musterbilde; denn „ein edles Vorbild weckt Racheiferung und gibt dem Urteil höhere Gesetze“. Man prüfe selbst! „An einem mondhellten Winterabend“, schreibt Bethovens Freund und Biograph, gingen wir durch eine enge Gasse Bonns. „Horch“, sagte Bethoven, vor einem kleinen, ärmlichen Häuschen stehen bleibend, „still!“ Was ist das für ein Musikstück! Es ist aus meiner Sonate in F. Hören Sie nur, wie gut man spielt!“ In der Mitte des Finale brach die Musik ab, und eine weinende Stimme sprach: „Weiter kann ich nicht spielen. Es ist so schön; aber ich kann es nicht gut genug. O, was gäbe ich darum, wenn ich ins Konzert nach Köln gehen könnte!“

„Aber liebe Schwester“, sagte eine zweite Stimme, „warum sich grämen über etwas, das sich nicht ändern läßt? Wir können ja kaum unsere Miete bezahlen.“ „Du hast ja recht“, sagte die erste Sprecherin, aber ich wünschte, ich könnte nur einmal in meinem Leben wirklich gute Musik hören. Doch es kann nichts helfen.“

„Wir sollten hineingehen“, sagte Bethoven, „Hineingehen?“ wandte ich ein, „wozu?“

„Ich will ihr vorspielen“, erwiderte mein Gefährte aufgeregt, „hier finde ich Gefühl, Genie und Verständnis! Ich will ihr vorspielen, und sie wird es verstehen.“ „Verzeihen Sie“, fuhr er fort, indem er die Türe öffnete, — „ich hörte Musik und konnte der Versuchung nicht widerstehen, einzutreten. Ich bin Musiker. Und ich — ich hörte, was sie sagten. Sie wünschen — das heißt, Sie möchten, — das heißt, — soll ich Ihnen etwas vorspielen?“ Ein junger Mann, der mit Schuhflicken beschäftigt war und eben im Begriffe schien, seiner am Klavier lehrenden Schwester zu antworten, blickte erstaunt auf. „Vielen Dank“, sagte er; „aber unser Klavier ist schauderhaft, und wir haben keine Noten.“

„Keine Noten?“ rief Bethoven „aber wie konnte denn das Fräulein — — — ah, ich bitte um Verzeihung!“ schloß er leise, als er sah, daß das Mädchen blind war. — — Sie spielen also noch Gehör? Aber wo hörten Sie die Musik, da Sie kein Konzert besuchten?“ „Wir lebten zwei Jahre in Briihl, und dort wohnte über uns eine junge Dame, die viel Klavier spielte.“

Bethoven setzte sich schweigend ans Klavier. Nie habe ich ihn besser spielen hören, als an diesem Abend. Die jungen Leute saßen wie verzaubert, als die magisch süßen Laute bald anschwellend, bald sinkend die Luft durchschwebten, bis plötzlich die Flamme des einzigen Talglichtes zu knistern anfing und verlösch. Die Läden wurden zwar zurückgeworfen und eine Flut von Mondlicht strömte ins Zimmer, aber der Spieler hörte, wie in Gedanken verloren, zu spielen auf.

„Wunderbarer Mann“, sagte der Schuhmacher mit leiser Stimme, „wer sind Sie?“

„Hört zu!“ erwiderte der Meister und spielte die einleitenden Takte zur Sonate in F.

„Sie sind also Beethoven!“ brach der junge Mann in freudigem Erkennen aus. „Bitte, spielen Sie uns noch etwas“, fügte seine Schwester hinzu, als er sich erhob, um fortzugehen — „ein einziges Stück!“

„Nun, so will ich eine Sonate auf den Mondschein improvisieren“, sagte er gedankenvoll auf die Sterne blickend, die so mild aus der Tiefe des wolkenlosen Winterhimmels herniederleuchteten. Dann floß unter seinen Fingern eine lieblich-traurige Melodie hervor, die sich über das Instrument ergoß wie der ruhige Mondschein über die Erde. Ihr folgte eine wilde und doch zierliche Passage, grazios, bizarr, so als ob Elfen auf dem Rasen einen Tanz ausführten. Und schließlich rauschte im atemlosen Strome das Allegro daher, eilend, zitternd von unbestimmter Furcht und zweifelnder Ungewißheit durchschauert, so daß wir alle mit angehaltenem Atem lauschten. „Lebt wohl!“ sagte er, indem er aufstand und sich zur Tür wandte. „Aber Sie werden wieder kommen?“ fragten die Geschwister in einem Atem. „Ja, ja, ich komme wieder und werde dem Fräulein einige Stunden geben — leben Sie wohl!“ Und zu mir gewendet, fügte er hinzu: „Jetzt schnell nach Hause, damit ich diese Sonate aufschreibe, ehe ich sie vergesse.“ Wir eilten hastig zurück, und erst lange nach Morgengrauen erhob sich der Meister von seinem Schreibtische an dem er die ganze Nacht gearbeitet hatte; in seiner Hand aber hielt er die fertige Komposition — die Mondscheinsonate.

Ist das nicht reizend und lehrreich zugleich? Woher die Kraft dieser genialen Personen? Es ist das Bedürfnis ungewöhnlich begabter Geister, in schönen Formen und Verhältnissen den eigenen Inhalt zu gruppieren und aneinanderzureihen. Diese psychische Kraft, wenn auch bei weitem nicht in derselben Stärke, schlummert in jedem Kinde. Wie ist sie zu wecken, durch Hammer und Feile? „Ein edles Muster weckt Nachahmung und gibt dem Urteil höhere Gesetze.“

Die Denkschrift zur Neuordnung der Schulaufsicht und Schulleitung im rechtsrheinischen Bayern. Man hat dem Klerus Bayerns von Seite der Lehrer den Vorwurf gemacht, daß die Lokalschulinspektoren die Schule viel zu selten besuchten und der Lehrer eine zu geringe methodische Förderung erföhre. Wir finden eine solche Klage ein wenig unbegreiflich. Der Lehrer muß sein Metier verstehen und muß ein gebildeter Mann sein; auch kann nur ihm die Verantwortung für seine Amtshandlungen als Erzieher und Lehrer zufallen. Die Berufsausübung aller gebildeten Stände ohne jede Ausnahme ist mit einem gewissen Maße von Freiheit und Verantwortlichkeit ausgestattet, wo nicht, ist es ein illiberaler Beruf einer dienenden Klasse. Daraus läßt sich erkennen, was der Lehrerstand für Freunde in den eigenen Reihen hat, namentlich im liberalen Lehrerverein Badens, wenn man ihm auf Schritt und Tritt einen Aufseher beigegeben und ihre Zahl beständig mehren möchte. Der Klerus Bayerns verdiente für diese Art der Ausübung der Lokalschulaufsicht keinen Vorwurf sondern Anerkennung. Es bildeten sich in der Praxis, wie es uns scheint, in Bayern in der örtlichen Aufsicht fast dieselben Verhältnisse heraus, wie bei uns in Baden, mit Ausnahme, daß die Stellung, die bei uns der Bürgermeister einnimmt, dort dem Ortsgeistlichen zukam. Dabei fassen wir die Verbindung von Mehnerdienst und Schuldienst nicht ins Auge. Nach unserer Ansicht gehört sie in Wegfall. Allerdings war unter allen Umständen die innere Bedeutung der Stellung des Ortsgeistlichen als Lokalschulinspektors von weit höherem Gewicht als die des bad. Bürgermeisters, da jenem insolge

seines Bildungsganges dem doch in Schulfragen im allgemeinen ein viel autoritativeres Urteil zusteht und die erzieherische Aufgabe, die in den einzelnen Gemeinden geleistet werden muß, in höherem Maße der Geistlichkeit als der Schule zufällt: diese hat sich vor allem um die Möglichkeit der späteren Selbsterziehung zu kümmern und ihre Voraussetzungen herzustellen, jener fällt diese Aufgabe zwar ebenfalls zu, aber auch die ungleich viel bedeutungsvollere, die Selbsterziehung und -leitung vor den Klippen zu bewahren, die sie gefährden, aufheben oder, sie ins Gegenteil verwandelnd, das Individuum und größere, wenn nicht die weitesten Volkskreise, mit dem sittlichen Untergang bedrohen. Wenn die Schule eines christlichen Staates in dem Betriebe, sei es auch nur eines Faches allein, eine Wertschätzung von Dingen, Personen oder Ereignissen übt, die sich mit dem Geist des Christentums nicht vereinbaren läßt, so muß die Kirche dagegen auftreten. Um darüber sich Aufklärung zu verschaffen, braucht der Geistliche als Lokalschulinspektor die Schule doch nicht mit seinen Besuchen zu überhäufen; es gibt Imponderabilien genug, die ihm und der Gemeinde ganz untrüglich die Windrichtung anzeigen. Wenn er aber, durch den Bildungsgang und das Bildungsmaß des Lehrers in technischer Hinsicht bestimmt glaubt, sich eine Zurückhaltung in unterrichtstechnischen Anordnungen auflegen zu sollen, so schadet das dem Lehrer in einer Gemeinde sicher nicht nur nicht, sondern er dürfte den allergrößten moralischen Vorteil davon haben. Ob sich die katholischen Lehrervereine von den Strömungen in den liberalen so fern halten, wie die Gegensätze der Prinzipien es verlangt? Hat man bei uns nicht einen ein Menschenalter dauernden Kampf gegen die „geeignet scheinenden Bemerkungen“ des Oberschulrats? Und empört nicht heute die diskretionäre Gewalt, womit unsere radikale Lehrerpresse die Oberlehrer austatten möchte, einen Teil der liberalen Lehrervereinsmitglieder? Was folgte in Meiningen dem Fall der kirchlichen Lokalschulaufsicht? Wie entzückend ist der Warnungsruf eines sozialdemokratischen Bürgerausschusses in Baden, das im Bewußtsein unfehlbarer Sachkenntnis das Diktum sprach: „Die Lehrer von A wissen nicht schulzuhalten; denn sie machen mit ihren Schülern nicht die erforderliche Zahl von Spaziergängen.“ Und wie wird sich die Lokalschulaufsicht gestalten, wenn der Großblock die Dinge nach sozialdemokratischer Vorschrift eingerichtet hat? Wird sie in Wegfall kommen? Da dürfte unseren liberalen Freunden Hören und Sehen vergehen. Die Qualifikation zur Lokalschulaufsicht dürfte einzig von der Wertschätzung des Klassenbewußtseins und des Parteiprogrammes abhängen; und da hat der politische Radikalismus zweifellos viel waschere Parteilänger, als die Lehrer sein können, die doch ein gewisses Maß persönlicher Bequemlichkeit und Wohlbedindens außerhalb der Unterrichtszeit wie alle Stände schätzen, denen ästhetischer Schmuck und Pflege des eigenen Geistes doch auch Bedürfnis ist und sein sollte, die aber gerade dadurch in den Verdacht kommen müßten, unsichere Kantontisten der Partei zu sein; ein unsicherer Freund ist aber — nicht ganz ohne Grund — verhaßter als ein erklärter Feind. Doch die Aufwiegler der Standesmasse werden sich schon für die höheren Ämter, deren man auch in dem in ewiger Entwicklung begriffenen, in ewigen Durchgangsstadien sich befindlichen Zukunftsstaat nicht wird entbehren können und wollen, schon in petto halten. Wir wissen ja, daß sie auch nach dieser Hinsicht „sich selbst zu vergessen“ für die größte Sünde halten. Doch genug für heute. Unser Urteil über die Lokalschulaufsichtsfrage lautet für Bayern ein wenig anders als die unserer dortigen Freunde, die aber mindestens dasselbe Bestreben wie wir besitzen, nur dem großen Ganzen zu dienen, um auf diese Weise die berufensten Sachwalter des Standes zu sein. Verschiedene Auffassungen müssen friedlich, scheidlich zur Aussprache kommen.

Elsas-Lothringen. Hilfe in dem heißen Bestreben, die Lehrerschaft von Elsas-Lothringen in den deutschen Lehrerverein hineinzuziehen, wo gegenwärtig die Zwickauer Thesen die brennende Begierde verraten, den bekenn-treuen Religionsunterricht aus der Schule hinauszudrängen, wo Tews das Evangelium Christi neben den Koran und die Zendavesta für die religiöse Unterweisung der deutschen Jugend in der Gegenwart stellt oder lieber, wenn seine Ansicht nicht siegt, auf jeden Religionsunterricht selbst verzichtet, leistet dem Lehrerradikalismus die radikale politische Presse und zwar in der Form, die sich nach den letzten Akten der Reichs-steuergesetzgebung in vollendetster Weise ausgebildet hat, und die man nur als unglaublichen Tiefstand der poli-tischen Journalistik Deutschlands bezeichnen kann.

Schulrat Nigetit veröffentlichte einen Aufsatz im „Katholischen Schulfreund“, worin sich folgende Stelle findet:

„Die Ueberführung der großen Hauptmasse der deutschen Lehrer in das politische liberale Lager ist das Werk des Deutschen Lehrervereins. Ein Teil der Lehrer des Deutschen Lehrervereins steht schon auf sozialdemokratischem Stand-punkt; sehr viele proklamieren offen den Grundsatz, man müsse mit derjenigen politischen Partei zusammengehen, welche die größten Vorteile bietet, gleichviel, welches ihr Name ist. Die liberalen Lehrer Bayerns und Badens gehen mit dem Großblock Hand in Hand, und auch in Preußen würde die Sache in dem Augenblicke sich ändern, in welchem die Regierung aufhörte, mit eiserner Faust die Anhänger dieser Partei aus dem Lehrerstande zu entfernen. In unserm Lande steht die Sache nicht günstiger.“

Der Schmerz durch diesen Tritt auf die Hühneraugen macht sich Luft durch den Schrei „Cynismus“ und „Hez-piaffe“. Man spricht von einer an Unverschämtheit grenzenden Frechheit, mit der Nigetit die Lehrer zur Ver-leugnung ihres eigenen Ichs, ihrer besseren (!) Überzeugung auffordert. Aber man erinnert sich nicht des „Epitheton ormans“ einflusslose Leute, die nach der „Frankfurter Zeitung“ das Vertrauen bis tief hinein in die Reihen der Sozialdemokraten verloren haben; man erinnert sich nicht des obersten Sages des Heidelberger Pro-gramms, das nicht Parteipolitik sondern Standes-politik als Richtschnur festsetzt, also ganz daselbe standes-offiziell verkündet, was Nigetit behauptet hat. Man vergißt es oder stellt sich, als wüßte man von alledem und recht vielem andern absolut nichts, um moralisch berechtigt zu erscheinen, vom Cynismus und Hezpiaffen zu reden. Dagegen müßten wir den Fall Bongarz-Hauß, wenn er sich wirklich so ereignet hat, wie ihn die liberale Presse darstellt, aufrichtig beklagen. Beklagen müssen wir auch die klägliche Lehrergehaltsaufbesserung im Elsas. Da hätte vor allem die Regierung andere Vorschläge machen sollen; angesichts der Gehaltsregulierung in Preußen wären dahin-zielende Anträge in der Zentralstelle zu Berlin wohl nicht auf Hemmnisse gestoßen. Wie sehr die Weitschweifigkeit des reichsständischen Verwaltungsapparates alle gesetzgebenden Maßnahmen lähmt, ist dem bekannt, dessen journalistisches Mitgift nicht bloß aus Parteischlagwörtern besteht. Aber warum hat auch nicht eine der größten Parteien des Landesauschusses entsprechende Anträge gestellt, um die Sache wenigstens für die Zukunft in Fluß zu halten, wenn angesichts der Unzuständigkeit des Staatssekretariats auch für den Augenblick sich nichts Besseres erzielen ließ? Man scheint in diesen Dingen sich von dem Bannkreis französischer Anschauungen nicht leicht freimachen zu können, wenn man im Herzen auch guter Deutscher sein mag.

Der Beitritt zum „Deutschen Lehrerverein“ wird in diesen Sachen nichts ändern. Diesem muß es allerdings erwünscht sein, seine Reihen zu stärken, da in Preußen selbst zwischen 2- und 3000 Mitglieder ausgetreten sind, da sie erkannt haben, daß dieser Verein besonders für die Landlehrer die **allerungeeignetste Interessen-vertretung** darstellt. Inzwischen sind die Würfel gefallen.

In der am 29. Dezember zu Straßburg abgehaltenen außer-ordentlichen Vertreterversammlung ergaben sich 89 Stimmen für und 11 gegen den Anschluß, der somit endgültig voll-zogen ist. Darüber jubelt die radikale politische Presse und gibt folgende gegen die Bischöfe gerichtete Erklärung der Versammlung zum besten:

„Die am 29. Dezember zu Straßburg tagende Ver-treterversammlung des Elsas-Lothringischen Lehrerverbandes kann in der jüngst erfolgten Stellungnahme der Herren Bischöfe des Landes nur einen Schritt erkennen, der auf einseitige Kenntnis der Verhältnisse zurückzuführen ist. Ein ähnliches Eingreifen der Bischöfe ist beim Anschluß anderer überwiegend katholischer Landes- und Provinzialvereine nach unserer Erkundigung nicht erfolgt. Dieser Eindruck der einseitigen Beeinflussung wird verstärkt durch den Um-stand, daß die Bischöfe als Sprachrohr den Herrn Prälaten Nigetit wählen, von dem der größte Teil der Lehrerschaft des Landes wegen seines verheerenden Auftretens in der Organisationsbewegung des Standes mit aller Entschiedenheit sich abgewendet hat. Der Elsas-Lothringische Lehrerverband betrachtet es als sein unveräußerliches staatsbürgerliches Recht, alle Entscheidungen in Schul- und Standesfragen innerhalb des durch die staatliche Schulordnung geschaffenen Rahmens frei und unbeeinflusst zu treffen.“

Diese Sprache verrät einen Geist, der von der Lehr-autorität der Kirche wenig oder nichts mehr wissen will, und es kann kein Zweifel bestehen: Die Mitglieder der Versammlung fühlen sich offenbar seit langem schon ihrem Oberhirten entfremdet, und nur so ist es erklärlich, daß sie sich einen Tews zum Führer wählen und einem Verein beitreten, der in der Lehre und in der Tat darauf ausgeht, den bekennnistreuen Religionsunterricht aus der Schule zu entfernen. Die Beweise haben wir erbracht.

Daß eine gediegene pädagogische Schulung den Elsäher Lehrern nicht ermöglichte, augenblickliche Unmutsstimmungen zu bemeistern, muß beklagt werden. Sie selbst werden wenig Freuden aus dem 29. Dezember 1909 ernten, den sie als dies ater, in ihrer Vereinsgeschichte zu verzeichnen haben werden.

Staatsrettende Taten werden sich in kurzem am Seminar Ettlingen vollziehen. In Nr. 352 der Volksstimme lesen wir:

Mannheim, 27. Dez.

Aber die „Simultanität“ unserer Lehrerseminare

werden aus Ettlingen recht nette Dinge berichtet. An dem dortigen katholischen Seminar ließ man vor den Feiertagen an einem Nachmittag den Unterricht ausfallen, damit die Jöglinge die — Missionspredigt eines Redemp-toristenpaters besuchen sollten. Ein zweites Mal hatten die Seminaristen eine eigens für sie bestimmte Predigt früh 1/2 Uhr vor dem Unterricht zu besuchen. Es ist an der Anstalt allgemein üblich, daß die Jöglinge außer dem Sonntagsgottesdienst noch einen solchen an einem Werktag besuchen müssen, eine Vorschrift, die man an den meisten Seminarien nicht kennt. Das interessanteste aber ist, daß Jöglinge des obersten (6.) Kurses gehalten sind, dem Geistlichen in der Kirche zu ministrieren; das wäre Sache der Meßbuben oder des Meßners, nicht aber der angehenden Lehrer. Als unsere Lehrer noch Küster und Meßner gewesen, war diese Art von Ministrant verständlich; heute ist dies nicht mehr der Fall.

Sache der weltlichen Anstaltsleiter, die nach jahrelangen Kämpfen der Kammer an die Stelle der geistlichen Seminardirektoren gesetzt wurden, wäre es, mit derartigen Gebräuchen zu brechen und auch die Lehrerbildungsanstalten zu rein weltlichen Instituten auszubauen. Der neugewählte Landtag wird es sich angelegen sein lassen, den Zuständen in Ettlingen etwas weiter nachzugehen und für gründliche Abhilfe Sorge zu tragen.

Also ein ganzer Nachmittag der der religiösen Unterweisung diente und sicher für Beruf, menschliche Gesellschaft und Staat nur die allerwohlthätigsten Folgen haben konnte, fiel für den Unterricht aus und darob dieses Gezeter. Ja, wäre man zum Fußballspiel ausgerückt, hätte man dem Eisport gehuldigt, oder einem Parfeval oder Zeppelin nachgeguckt, dann wäre alles in bester Ordnung gewesen. Aber wenn ein Prediger, zumal auch noch ein Redemp-toristenpater, also ein 3/4 Jesuitenpater, die Jugend in feuriger

Sprache lehrt: „Haltet das Gesetz, achtet die Obrigkeit, ehret den König!“ so ist das in Großblockzeiten zweifellos ein fluchwürdiges Vergehen. Etwas anderes wäre es vielleicht, wenn ein Meister irgend einer spanischen „Escuela moderna“ die Weisheit und Opportunität jener Sätze den jungen Gemütern nahegelegt hätte, die an den Wänden von Ferrers Schulen prangten. Da wäre doch das Sturmesbrausen des modernen Fortschritts zu empfinden gewesen! Aber so ein Redemptoristenpater kann nur schwätzen über: „Liebet eure Feinde, tut Gutes denen, die euch hassen und verfolgen, betet für die die euch verleumdend!“ Das ist einfach unausstehlich. Denn Haß wollen wir und nicht Liebe.

Auch noch ministrieren müssen oder sollen oder wollen sie. Diese Rückständigkeit! Das erniedrigende Geschäft mag heute noch ein Lordmajor von London oder ein Lord Ripon besorgen. Für Leute, die Könige begrüßen und vor denen Kaiser erfurchtsvoll sich neigen, mag diese Hinterwaldbeschäftigung sich geziemen, für Seminaristen in Blockzeiten nie und nimmermehr. Wir haben übrigens sogar noch Untersekundaner eines Großh. Gymnasiums in unseren Tagen ministrieren sehen; es waren freilich nur Gymnasiasten; doch möchten wir der Großblockpresse einen schleunigen Informationsritt durch Baden empfehlen. Solche Dinge sind nicht auszuhalten. Sem triumphiere; Japhet möge sich kuscheln.

Der Schulmeister. In Nr. 351 bemerkt die Volksstimme in einer Polemik gegen das Mannheimer Volksblatt: „Der Schreiber im „Volksblatt“ sollte sich erst einmal auf die Hosen setzen und etwas lernen, ehe er glaubt, sich wie ein Schulmeister aufblasen zu können.“ Wie scharf muß die Volksstimme unsere Kollegen fixieren, die eine Heldentat zu verrichten glauben, wenn sie ihre Manuskripte vom Strohmarkt nach R3 und in umgekehrter Richtung tragen! Wir gratulieren ihnen zu dieser Einschätzung, die für uns Lust bedeutet.

x—y. (Eingefandt). Aus Probenummern, welche uns heute zugehen, ersehen wir, daß die Redaktion des „katholischen Kirchenängers“ in die Hände der Benediktiner von Beuron übergegangen ist. Als Schriftleiter zeichnete P. Gregor Molitor; außer ihm scheint P. Dominikus Johner, durch seine „neue Choralschule“ u. a. bekannt, als Mitarbeiter beteiligt zu sein. Die vorliegende erste Nummer des 23. Jahrganges giebt uns statt eines ausgedehnten Programmes durch reichen Inhalt ein hoffnungsvolles Bild für die Zukunft der Zeitschrift. Die neue Redaktion hat es offenbar darauf abgesehen, durch recht praktische Artikel den Chordirigenten u. Organisten in der Ausübung ihres Amtes tatkräftig an die Hand zu gehen. Das bekunden die beiden Aufsätze: „der Lichtmehintroitus“ von P. Johner und „kann man frei präledieren lernen“ von P. Molitor. Der Preis des Blattes ist ein sehr mäßiger und beträgt, durch die Post bezogen 2.40 Mark für das Jahr.

Exerzitien in der Erzabtei „St. Martin“ zu Beuron für das Jahr 1910. Für Priester: 17.—21. Januar; 18.—22. April; 6.—10. Juni; 4.—8. Juli; 12.—16. Sept. 10.—14. Oktober; 24.—28. Oktober. Für Lehrer: 3.—7. Oktober. Für Herren aus gebildeten Ständen: 20.—24. Juni. Für Abiturienten und Akademiker: 19.—23. September. Für Gymnasiasten (von Obertertia 5. Klasse an): 8.—12. August; 22.—26. August; 29. August bis 2. September. Für Mefner: 14.—18. November. Für Männer und Jünglinge einfachen Standes: 24.—28. Januar; 7.—11. Februar; 28. November bis 2. Dezember. Jeder Bittsteller erhält eine Zusage resp. Absage. Anmeldungen mögen rechtzeitig an die Exerzitienleitung gerichtet werden.

Hochschulnachrichten. Von der Akademie, Frankfurt a. M. Dr. Heinrich Morf, Professor hat den Ruf als ordentlicher Professor an die Universität Berlin angenommen. 22. 12. 09.

Lehrerseminar Ettlingen: Wir erhalten folgende Zuschrift, der wir sehr gerne Raum in unserem Blatte gewähren:

Das Morgenblatt Nr. 358 der „Frankfurter Zeitung“ enthält einen gegen das Ettlinger Lehrerseminar gerichteten Artikel, der auch in badische Zeitungen übergegangen ist. Es sei mir gestattet, hierzu einige kurze Bemerkungen zu machen.

1. Am Dienstag den 14. Dezember wurde der Nachmittagsunterricht ausgesetzt, weil an diesem Nachmittage die Seminaristen ihre übliche Weihnachtsbeichte verrichteten. Vor der Beichte hielt in der Kirche einer der anwesenden Missionsprediger eine kleine Ansprache.

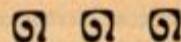
2. Donnerstags ist der Wochengottesdienst der Seminaristen. Am Donnerstag den 23. Dezember, an welchem unsere Zöglinge in die Ferien reisten, ließen wir diese anstatt wie gewöhnlich 1/8 Uhr morgens bereits zu der während der Missionszeits um 1/26 stattfindenden Messe, in welcher stets eine Ansprache gehalten wurde, in die Kirche gehen. Nach Schluß der Messe um 6 Uhr konnten die Zöglinge die zur Reise noch nötigen Vorbereitungen treffen und nach dem Frühstück zu ihrer teilweise weiten Heimfahrt die günstigen Morgenzüge benützen.

3. Zu Beginn der Mission wurde von Seminaristen an mich das Ansuchen gerichtet, die Missionspredigten besuchen zu dürfen. Ich gab daraufhin bekannt, daß diesem Wunsche selbstverständlich nichts im Wege stehe. Eine große Zahl der Zöglinge machte von der Erlaubnis Gebrauch. Die jungen Leute begaben sich jeweils nach dem Abendessen in die unserm Gebäude gerade gegenüberstehende Kirche und kehrten nach Beendigung der Predigt bezw. der Andacht um 9 Uhr oder kurz darnach in die Anstalt zurück. Die Zöglinge, welche wegen ihrer Vorbereitung für den Unterricht oder aus einem anderen Grunde die Predigt nicht besuchen wollten, blieben zuhause.

4. Von einer Verpflichtung der Zöglinge, dem Geistlichen in der Kirche zu ministrieren, kann nicht die Rede sein. Die Seminaristen tun dies ganz freiwillig und nach eigener Wahl ohne irgend eine Anordnung von unserer Seite, wie sie auch das Orgelspiel und den Chorgesang selbstständig besorgen und ordnen. Ich fand diesen Brauch bei meinem Dienstantritt (Ostern 1909) so vor und, da sich keine Unzuträglichkeiten daraus ergaben, war bisher auch keine Veranlassung, eine Änderung vorzunehmen.

Ettlingen, 3. Januar 1910

Krey, Gr. Seminardirektor.



Die katholischen Missionen. Illustrierte Monatschrift. 38. Jahrgang. (Oktober 1909 bis September 1910). 12 Nummern. 4^o Mk. 5.— Freiburg im Breisgau, Herdersche Verlagshandlg. Durch die Post und den Buchhandel zu beziehen.

Inhalt von Nr. 3:

Aufsätze: Die Eintracht unter den Missionaren. — Ein Seminar für Regerpriester in Süd-Nyanga. — Das armenische Landool in Kleinasien. — Nachrichten aus den Missionen: Rußland. — Korea. — Japan. — China. — Vorderindien. — Afrika. — Afrikanische Inseln. — Ozeanien. — Kleine Missionschronik und Statistisches. — Buntes Allerlei aus Missions- und Völkerleben. — Für Missionszwecke. — Beilage für die Jugend. — 14 Abbildungen.

Briefkasten d. R.

G. i. R. Ergänzend bemerken wir c 300 M. Mannheim R. Amusement. Soweit darf die Kollegialität allerdings nicht gehen; übrigens: Jedem Tierchen, sein Plaisirchen. Sie wissen, wie sehr wir das Schnüffeln perhorreszieren. Wir erwarten alles von dem Sprichwort: Der Krug geht zum Brunnen, bis er bricht.

Mehr als Andere

braucht der Lehrer eine gesundheitlich einwandfreie Ernährung. Sein Beruf stellt so hohe Anforderungen an seine Leistungsfähigkeit, daß er alles meiden muß, was sein Befinden beeinträchtigen kann.

Ein gesundes und reines Naturprodukt, das sich seit 20 Jahren bei Millionen Anhängern aller Berufe bestens bewährt hat, ist Kathreiners Malzkaffee. Zahlreiche Lehrer bestätigen in Übereinstimmung mit namhaften Ärzten den aromatischen Geschmack, die gesundheitlichen Vorzüge und die große Preiswürdigkeit von Kathreiners Malzkaffee.

Jedes echte Paket trägt das Bild des Pfarrers Kneipp. 1/4 Paket kostet nur 10 Pfg. und reicht für ca. 20 Tassen.

Dissertationen :: Werke Prospekte :: Massenauflagen

:: werden sauber- und preiswürdig hergestellt ::
Buchdruckerei Unitas, Achern u. Bühl.

Hof-Pianohaus

Mohr & Schlauder, Großherz. bad. Hoflieferant.

Freiburg i. Br., Ecke Friedr.- u. Merianstr.

Größtes Spezialgeschäft Freiburgs in

:: :: Flügel, Pianinos, Harmoniums :: ::

Alleinvertretung: Bechstein, Verduz, Steinway & Sons New-York und Hamburg, Steinweg Nachfolger Lipp & Sohn, Hardt, Thürmer, Mannborg, Pianola Company Berlin usw.

Den Herren Lehrer Rabatt bei Selbstbezug oder Vermittlung.

Umtausch, Raten, Reparaturen und Stimmungen.



Sobald ist in unserm Verlag in neuer Auflage erschienen:

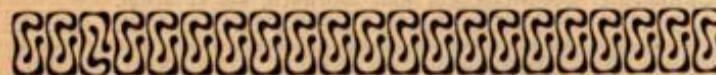
„Das Stamm- und Familienbuch“

in welches die standesamtlichen und pfarramtlichen Akte (Trauung, Geburt, Taufe usw.) beglaubigt eingetragen werden. Das Buch ist für jede Familie von großer Wichtigkeit, da bei etwaigen Verfehlungen viele Schreibereien zc. erspart werden.

Zu beziehen zu Mk. 1.—, 1.20, 1.50 bei Franko-Zusendung 10 Pfennig mehr.

Druckerei „Unitas“, Bühl

Expedition der „Badischen Lehrerzeitung“.



Druck und Verlag der „Unitas“ in Achern-Bühl (Baden).

Cigarren! hochfein und preiswert:
100 St. Bouquet de Habana M. 7.25
100 St. Consul M. 6.75
versendet P. Weckber, Frankfurt a. M. 1
Spohrstraße 3.
Ziel 2 Monate. Ab 300 St. Millepreife.



Die Lichtbilder und die zugehörigen Vorträge sind unter Mitwirkung der Zentralstelle des Volksvereins zusammengestellt. Katalog gratis und franko.



Carl Gottlob Schuster jun.

Geigenmacherei ersten Ranges.

Markneukirchen Sa., Nr. 51.

Probesendungen bereitwilligst. Hoher Rabatt.

Katalog über alle Instr. umsonst.

Russische Cigaretten!

Verlangen Sie gratis und franko Probekästchen.

E. Kallenbach, Tilsit 22. Spezialhaus.

Taufende Raucher empfehlen

meinen garantiert ungeschwefelten, des- halb sehr bekömmlich u. gesund. Tabak, eine Tabakspitze umsonst u. 9 Pfd. meines berühmten Förstertabak für Mk. 4.25 frko. 9 Pfd. Pastorentabak u. Pfeife kosten zu Mk. 5.— frko. 9 Pfd. Jagd-Canaster mit Pfeife Mk. 6.50 frko. 9 Pfd. holl. Canaster u. Pfeife Mk. 7.50 franko. 9 Pfd. Frankf. Canaster mit Pfeife kosten frko. 10 Mark, gegen Nachnahme bitte angeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschmückte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Brudsal i. B.

Fabrik Weltruf. Herr Kreis Schulinsp. Vithorn schreibt: Mit dem von Ihnen wiederholt bezogenen, staunenswert preiswerten und doch sehr angenehm und mild schmeckenden Rauchtobak bin ich so zufrieden, daß ich Ihre Firma und Ihre durchaus reelle Bedienung immer wieder weiter empfehlen werde wie ich es bereits öfters sehr gerne getan habe.

Georg Schuster

Markneukirchen (Sachsen) Musikinstrumenten-, Saiten-Manufaktur und Versand. Illustr. Preisl. umsonst u. portofrei.

Haben Sie Magenbeschwerden

Dann verlangen Sie eine Probe- sendung
1/2 Fl. Steimers „Magenkraft“
1/2 Fl. Steimers „Magendoktor“
1/2 Fl. Steimers Sherry Brandy
1/2 Fl. Schwarzw. Kirchwasser
zum Gesamtpreis von Mk. 6.50

franko gegen Nachnahme. Versand direkt an Private.

Ferdinand Steimer

Liqueurfabrik Achern i. Baden.

• Eine Fundgrube des Wissens für jedermann.

Herders Konversations-Lexikon

entspricht mit seinen reichillustrierten 8 Bänden dem Bedürfnis unserer Zeit. Es ist nach dem Urteil der gesamten Kritik

|| vollständig, zuverlässig, || handlich und billig. ||

Für nur M 100.— ersetzt es die vielbändigen, teuren Lexika. Gegen Zeitabgaben von M 3.— monatlich zu beziehen durch die

Literarische Anstalt, Buch- und Kunsthandlung, Freiburg im Breisgau. . .



S. M. M. Schuster & Co. Markneukirchen Nr. 417.

Erstkl. Kronen-Instrumente aller Arten; Saiten, Bogen, Etuis und einzelne Teile. Probesendungen, Reparaturen schnell u. gediegen. — Katalog mit Rabatt frei.

Bücher, Zeitschriften

zu Originalpreisen bei prompter Bedienung liefert die Buchhandlung „Unitas“ Achern und Bühl.

Man bittet, bei Einkäufen die Inserenten der Bad. Lehrerztg. berücksichtigen zu wollen.

Für den Inseratenteil verantwortlich: P. Köfer in Achern.